

Fritz Pleitgen
Lew Kopelew Preis für Frieden und Menschenrechte
7.11.2004

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu den schönsten und vornehmsten Aufgaben unseres Forums gehört es, einmal im Jahr Kandidaten für den Lew Kopelew Preis für Frieden und Menschenrechte auszuwählen. Dies löst jedes Mal eine lebhafteste, beflügelnde Diskussion aus. Zu unserer Freude und auch Ermutigung stellen wir dabei fest, dass es eine Unmenge von Menschen und Einrichtungen gibt, die sich guten und mutigen Zielen verschrieben haben, die für Toleranz und Verständigung eintreten, sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen und auch bereit sind, unter Lebensgefahr zu helfen. Dies ist ein schöner Trost in einer Zeit und einer Welt, in der schreckliche Nachrichten vorzuherrschen scheinen, was Menschen anderen Menschen antun.



Unsere Suche nach geeigneten Kandidaten hat bislang zu – wie nicht nur wir finden – überzeugenden Ergebnissen geführt. Dies wurde jedes Mal besonders deutlich, wenn wir die Geehrten hier persönlich erlebten. So die Wohltätigkeitsorganisation Halo Trust, deren Helferinnen und Helfer unter größtem persönlichen Risiko Kriegsgebiete von der tückischen Plage der Landminen säubern, oder die russische Organisation „Memorial“, die sich um die Wahrung der Menschenrechte und dabei konkret um die Aufarbeitung der Verbrechen des Stalinismus und um die Betreuung seiner Opfer kümmert, oder der Israeli Uri Avnery und der Palästinenser Sari Nusseibeh, die mit bewundernswerter Unerschütterlichkeit und Ausdauer für ein gedeihliches Miteinander ihrer beiden Völker kämpfen.

Auch dieses Jahr hatten wir eine reiche Auswahl. Aber nachdem alle Kandidaten präsentiert waren, fiel die Wahl einmütig und einstimmig auf die polnische Kulturgemeinschaft Borussia. Dabei wussten wir uns in vollem Einklang mit unserem Patron Lew Kopelew. Er wäre mit unserer Entscheidung sehr zufrieden gewesen.

Allein schon Polen! Lew Kopelew fühlte sich diesem Land äußerst verbunden, besonders in den düsteren Jahren. In ihrem Buch „Wir lebten in Köln“ ist nachzulesen, wie Lew Kopelew und seine Frau Raissa mitgelitten haben. So notierte Lew Kopelew unter dem Datum vom 14. Dezember 1980: „Unsere Sorge um Polen nimmt zu. Wir sehen hier jeden Tag die Nachrichten im Fernsehen. Die Angst wird immer schlimmer.“ Wenige Tage später schrieb Raissa Orlowa: „Wir schlafen ein und wachen auf mit dem Gedanken an Polen. Es ist eben allzu eng verbunden mit unserem allgemeinen und unserem persönlichen Schicksal.“

Wohl war! In Polen erlebte Lew Kopelew eine dramatische Wende seines persönlichen Schicksals. Im April 1945 wurde er als Offizier der Roten Armee im damaligen Ostpreußen, genauer in Groß-Koslau, heute das polnische Koslowo, vom NKWD verhaftet und später zu zehn Jahren Lager verurteilt wegen Verbreitung bürgerlichen Humanismus, Mitleids mit dem Feind und Untergrabung der politisch schlechten moralischen Haltung der Armee.

Von Polen, seiner Geschichte und seiner Kultur schwärmte er mir vor, als er sich von mir zu seinem 80. Geburtstag an den Ort seiner Verhaftung fahren ließ. Ein originelleres Geburtstagsgeschenk

habe ich nie gemacht. Lew Kopelew war mit dem Vorrücken der Front von einem Gefängnis ins andere geschleppt worden.

Nun klapperten wir alle diese Orte ab. Überall fragte er am Ortseingang die Menschen im besten Polnisch: „Wo ist hier das Gefängnis?“ Die Befragten reagierten höchst erstaunt. Vermutlich glaubten sie, dass der ehrwürdige Greis mich als missratenen Sprössling im Kittchen abliefern wollte.

Mit Lew Kopelew zusammen zu sein, war ein intellektuelles Vergnügen. Auf dieser Fahrt erzählte er mir, wie er als Kind Polnisch gelernt und die Bücher von Sienkiewicz und Mickiewicz gelesen hatte, die Geschichte Polens lieben lernte – von Mieszko über Boleslaw Chrobry bis zu Kosciuszko, Dombrowski und den Aufständischen des 19. Jahrhunderts. Als Zugabe schmetterte er mir mit Wonne die Nationalhymne vor „Noch ist Polen nicht verloren“.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, Lew Kopelew schwärmte mir nicht nur von literarischen und politischen Größen vor, sondern auch von den schönen polnischen Frauen. Insbesondere drei Schwestern in Thorn spielten in seinen Erinnerungen eine große Rolle. Er schleppte mich zu dem Haus, in dem sie gewohnt hatten, und er war sehr enttäuscht, dass sie dort nicht mehr wohnten. Die knapp 50 Jahre hätten sie doch auf ihn warten können.

Die Kulturgemeinschaft Borussia ist ganz im Sinne von Lew Kopelew tätig. Ich zitiere aus ihrem Geschichtsbuch: „Borussia ist von einer kleinen, dem Allensteiner humanistischen Milieu entstammenden Gruppe im Dezember 1990 ins Leben gerufen worden. Die Mitglieder dieser Gruppe verbindet vor allem eine gemeinsame Idee, der Wille, über alle politischen Streitigkeiten und nationale Konflikte hinweg wirksam zu sein.

Der Grundgedanke unseres Handelns ist dem Namen „Borussia“ zu entnehmen. Mit diesem Namen berufen wir uns auf diejenigen Traditionen der europäischen Kultur, die einen laizistischen sowie christlichen Personalismus entstammen. Das Land zwischen dem Unterlauf der Weichsel und der Memel, welches wir bewohnen, hat eine wechselhafte Vergangenheit hinter sich, ähnlich wie dessen Bezeichnung „Borussia“. Sie gilt weder als eine Berufung auf dessen jahrelange Tradition noch als eine Polemik gegen ihn, sondern als unsere souveräne und respektlose Antwort auf ideologische und historische Stereotypen.

Polen verändert sein Antlitz. Die Kulturgemeinschaft möchte an der Einigung Europas aktiv wirken. Wir sind ein polnischer sowie ein internationaler Verein. Wir stammen aus Ermland und Masuren, aus dem ehemaligen Ostpreußen, aus Gebieten, die einst von pruzzischen Stämmen und später von Deutschen, Polen, Masuren, Ermländern, Litauern und Ukrainern bewohnt wurden.

Wir wurden hier nach 1945 geboren. Dieses Land ist unsere Heimat. Wir sind uns deren multikultureller und multinationaler Vergangenheit bewusst und fühlen uns für unsere Heimat verantwortlich. In dem wir polnische Identität gestalten, entdecken wir zugleich das hier vorgefundene preußische, deutsche und eigenständige Erbe. Denkmäler einer jeden nationalen Vergangenheit gelten für uns als Menschheitserbe. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass die Arbeit am Versöhnungs- und Verständigungsprozess zwischen der deutschen und polnischen Nation zu unseren Aufgaben gehört.“

So zu denken, so zu handeln, war 1990 ein wahrhaft kühnes Unterfangen. Zu sehr lasteten die Schatten der Vergangenheit auf dem deutsch-polnischen Verhältnis. Auf die Verbrechen der Nazi-

Zeit folgte die Jahrzehnte währende Reaktion, die deutsche Geschichte zu verdrehen oder totzuschweigen.

So erschien allein schon der Name Borussia, die lateinische Bezeichnung für Preußen, wie eine Herausforderung. Von den Gründern der Kulturgemeinschaft wurde der Name – wie gesagt – als trotzig Antwort auf die aus der Geschichte herrührenden Klischees betrachtet. Der Schriftsteller Piotr Piaszczyński erinnert, dass man ihm einzureden versuchte, die Geschichte seiner Heimat beginne erst im Jahre 1945.

Deshalb ginge es nun um das Entlügen der Vergangenheit und darum, sich die wahre Vergangenheit zu eigen zu machen. „Es ginge darum, das Schicksal“ – so Piaszczyński – „unserer Vorgänger in diesem Land nicht zu vergessen und mit ihnen, ihren Kindern und Enkeln eine echte Kulturgemeinschaft zu empfinden.“

Die Eltern und Großeltern der Gründer stammten vorwiegend aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie in Ermland und Masuren angesiedelt. Inzwischen ist die Generation der 50er, 60er und 70er Jahre fest mit diesem Land verbunden, das einmal der Ordensstaat, dann das Herzogtum Preußen und später Ostpreußen war.

Eine der ersten Aktionen der Kulturgemeinschaft war, im ehemaligen Dröbnitz, heute Drweck, die Wiederherstellung des alten deutschen Soldatenfriedhofs aus dem Jahre 1914, der buchstäblich unter Bäumen, Gestrüpp und Flugsand begraben war. Deutscher Partner bei der Aktion war die „Initiative Christen für Europa“. Zusammen mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums in Olsztyn machten sich die jungen Deutschen an die Arbeit. In kurzer Zeit hatten sie gemeinsam das Misstrauen der Dorfbewohner überwunden, die ihnen bald bei der Arbeit intensiv halfen.



Seither wird der Friedhof gepflegt. An allen hohen kirchlichen Feiertagen werden Kerzen auf die Gräber der deutschen Soldaten gestellt. Deutsche und Polen können hier unbefangen über die Geschichte sprechen.

In einem Interview für die Pariser „Kultura“, deren Preis die Borussia 1997 erhielt, erklärte der Historiker Robert Traba, einer der Gründungsväter und Vorsitzender der Kulturgemeinschaft: „Ein Charakteristikum der Borussia wurde die sehr persönliche Verknüpfung des lokalen, regionalen Motivs mit dem universellen; die Entzifferung der universalen Wirklichkeit, unabhängig davon, wo man lebt, aus unserer eigenen Perspektive des Ortes, an dem wir eben leben. Wir benannten unseren Vorsatz „Polen neu zu erschreiben“ mit dem Begriff des „offenen Regionalismus“. Dahinter verbirgt sich der Versuch, das größte Manko zu überwinden, das bis 1989 auf unserer Gesellschaft lastete, nämlich ihre Verslossenheit und die fehlenden Kontakte zu unseren Nachbarn, besonders zu dem westlichen Litauen und dem Kreis Kaliningrad.“

In diesem Sinn sucht „Borussia“ die Zusammenarbeit mit dem Thomas Mann-Kulturzentrum in Nidden (Litauen), dem Club für Lokalgeschichte „Kaliningrad“ und dem nordost-deutschen Kulturwerk in Lüneburg.

Die Kulturgemeinschaft ist eine gemeinnützige Organisation, die mit 18 Mitgliedern begann und gegenwärtig 140 zählt. Gewiss kein großer Verein, aber höchst wirkungsvoll und entsprechend angesehen.

Borussia gibt eine sehr inhaltsreiche Zeitschrift heraus zu Kultur, Geschichte und Literatur. Mit ihrer Verlagstätigkeit leistet sie wertvolle Aufklärung, zum Beispiel im Jahr 2000 mit dem Zyklus „Zeugnisse“, der in deutscher und polnischer Sprache die Erinnerungen von Deutschen und Polen über ihre jeweilige Vertreibung aus dem Osten veröffentlichte. Es handelte sich um die erste Publikation, die die dramatischen Erlebnisse von Deutschen und Polen zu einem gemeinsamen Schicksal vereint.

Zum Aktionsfeld von „Borussia“ gehören die weiteren Seminare und Konferenzen, die der Vergangenheit und Gegenwart der ermländischen Region gewidmet sind, mit Gästen aus Deutschland, Russland, der Ukraine, Weißrussland, Litauen und Lettland.

Internationale Bildungsprogramme und Jugendaustausch sorgen dafür, dass insbesondere junge Menschen über die politische Geschichte und die persönlichen Schicksale der Menschen in dieser Region aufgeklärt werden.

Bundesaußenminister Joschka Fischer würdigte diese umfangreiche Arbeit mit den Worten, dass „Borussia“ zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses unserer Völker beitrage. Die Kulturgemeinschaft begründe gleichzeitig ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit in der erweiterten Europäischen Union. Die deutsch-polnische Aussöhnung sei ein Garant für Frieden und Stabilität auf unserem Kontinent.

Dem möchte ich hinzufügen, dass die Tätigkeit von „Borussia“ angesichts der unglückseligen Debatte über das Vertreibungszentrum sowie über Entschädigungen und Kriegsreparationen einen besonders hohen Wert für das deutsch-polnische Verhältnis darstellt. Wir fühlen uns der Kulturgemeinschaft eng verbunden und haben größten Respekt vor ihrer Leistung, die wir heute mit dem Besten auszeichnen wollen, das wir zu vergeben haben, dem Lew Kopelew Preis für Frieden und Menschenrechte. Herzlichen Glückwunsch.